

**RUDOLPH KREMER**

# **AKTE WITZ**

**DAS SCHIFF DES  
FLIEGENDEN  
HOLLÄNDERS**

**BLITZ**

Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen  
und ist nur unter [www.BLITZ-Verlag.de](http://www.BLITZ-Verlag.de) versandkostenfrei erhältlich.

In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.

Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.  
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.

© 2026 BLITZ-Verlag

Redaktion: Danny Winter

Coverillustration: Ertugrul Edirne

Grafik & Umschlaggestaltung: Lars Giesen

Satz: Gero Reimer

Gedruckt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-68984-752-4

## Vorwort

Ruhrstadt. Lärmende Nachbarskinder stürzen den eigenbrötlerischen Groschenromanautor Rud Rubenstein in eine Schaffenskrise. Deshalb zieht er in ein kleines altes Bürohaus *Auf dem Holzweg Null B*. Da er jedoch den Maklervertrag nicht genau liest, hat er plötzlich einen Mitbewohner: Den lebhaften Gelegenheitsjobber Stan Lauchmann. Der eröffnet in der gemeinsamen Wohnung eine Detektei und verwickelt seinen unfreiwilligen Hausgenossen ständig in haarsträubende Abenteuer. Diese sind protokolliert in den Witz-Akten, die hier und jetzt geöffnet werden.

Als Rud und Stan in einem verträumten niederländischen Hafenort ihren alten Freund Pim besuchen und Stan von Pims selbstgebackenen Keksen isst, dreht der Detektiv am Rad und kippt um. Irgend jemand hat das Gebäck mit harten Drogen versetzt. Natürlich nehmen Rud und Stan sofort die Ermittlungen auf. Ihre Nachforschungen treiben sie direkt in die Arme der örtlichen Mafia, und Clan-Chef Alfredo versteht leider gar keinen Spaß, wenn man ihm und seinen Geschäften in die Quere kommt ...

Und so wird aus dem beschaulichen Kurzurlaub der Detektive ein kriminalistischer Horrortrip und die Blaupause für einen neuen Reise-Roman: Das Schiff des fliegenden Holländers.

## Vorspiel

In dem von Tabakschwaden verhüllten, in schummriges Zwielicht getauchten Hinterzimmer der kleinen rustikalen Hafenkneipe *Zum rostigen Anker* saßen nur zwei Männer an dem großen runden Spieltisch: Auf der einen Seite ein hagerer, in einen eleganten Stresemann-Anzug gekleideter Signor mittleren Alters mit schmalem, kantigem Gesicht und ernster, strenger Miene, auf der anderen Seite ein schlanker, in einen lockeren Sport-Dress gehüllter blondgelockter Bursche von etwa zwanzig Jahren, der recht angespannt wirkte. Beide Männer starrten konzentriert auf die Spielkarten in ihren Händen. Dann sah der Ältere, der nur noch eine einzige Karte in der Hand hielt, von seinem Blatt auf und fixierte den Jüngeren, der noch zwei Karten übrig hatte, aus schwarzen Schlitzen, während sich ein maliziöses Grinsen auf seinem Gesicht ausbreitete. „Soll ich die linke ziehen? Oder die rechte?“, säuselte er. – „Jetzt mach es nicht so spannend, Alfredo!“, entfuhr es dem anderen, der offenbar seine Nerven verlor. „Zieh schon die verdammte letzte Karte!“ Im gleichen Moment ließ der Junge seinen Blick beschämt auf die Tischplatte sinken. Ihm wurde bewusst, dass er die Kontrolle verloren hatte. Er hätte sich nicht so gehen lassen dürfen. Doch das Grinsen seines Gegners wurde nur breiter. „Ma volentieri. Aber gern“, sang Alfredo gutge-launt und sein hagerer Arm schoss nach vorn, um nach der linken Karte seines Gegenübers zu greifen. Mit einem

erstickten Aufstöhnen sank der Junge in sich zusammen. Alfredo triumphierte. „Ha! Schwarzer Peter, Cas! Tja, da habe ich wohl schon wieder gewonnen!“ – „Ja, und ich habe zum dritten Mal den Zwarten Piet!“, lamentierte Cas und knallte frustriert seine letzte Karte auf den Tisch, von der ihm das feiste Angesicht des Schwarzen Peters höhnisch entgegengrante. Es war einfach unmöglich, gegen Don Alfredo zu gewinnen. – „Tja, aller guten Dinge sind drei“, meinte dieser beschwichtigend. „Damit schuldest du mir jetzt hundertfünfzig Euro.“ – „Setz sie mir einfach auf die Rechnung für die Sodabrause. Ich zahle dann pünktlich mit der üblichen Versicherungssumme“, erwiderte Cas resigniert und rückte seinen Stuhl zurück, um aufzustehen. Alfredo verzog mitleidig das Gesicht und erhob sich ebenfalls. „Aber Cas, Junge! Wer wird denn so eine Flunsch ziehen? Man muss auch als Ehrenmann verlieren können. Und du bist doch ein Ehrenmann, eh? Betrachte das Spielen mit mir einfach als Übung im ehrenhaften Verlieren, eh? Wir bleiben doch wohl immer noch Freunde, oder?“ Er tätschelte Cas gönnerisch die runden, kindlichen Wangen. Das verfehlte seine Wirkung nicht. Der junge Mann richtete sich sofort kerzengerade auf. „Ja, natürlich, Alfredo“, bestätigte er und versuchte zu lächeln. Der Don begann wieder breit zu grinsen. „Du weißt, keiner im Ort bekommt seinen Versicherungsschutz für so einen kleinen Preis wie du, mein Freund.“ – „Sicher. Das weiß ich zu schätzen“, entgegnete Cas, wobei er fast eine kleine Verbeugung andeutete. – „Gut so, mein Junge. Bene!“, sang Alfredo

und tätschelte Cas erneut. Der gab sich einen Ruck und riss sich von seinem väterlichen Freund los. „Jetzt muss ich aber ins Bett. Mein Laden öffnet pünktlich um acht.“ Don Alfredo nickte zufrieden. „Ja, immer pflichtbewusst, immer genau. Ein guter Geschäftsmann zu sein zahlt sich im Leben aus, eh? Dann buona notte, caro mio. Schlaf schön!“ – „Ja. Gute Nacht, Alfredo“, gab Cas zurück und verließ zielstrebig, fast hastig das Hinterzimmer durch den Lieferanteneingang.

Der verwilderte Hinterhofgarten, durch den Cas eilen musste, um nach Hause zu kommen, lag bereits in tiefer Dämmerung, was in Verbindung mit den mannshohen Büschen und Hecken auf dem unwegsamen Gelände ein unbestimmbares Unbehagen in dem jungen Mann auslöste. Plötzlich stellte sich dem eiligen Burschen eine Gestalt in den Weg. Cas zuckte zusammen. Dann erkannte er Gianna, die Nichte und Ziehtochter Alfredos. Sie trug ein langes rosa Kleid, hatte kastanienbraunes Haar und saphirblaue Augen. „He! Liebling!“, wisperte sie. – „Gianna! Hast du mich erschreckt!“, entgegnete der junge Mann erleichtert und stieß Luft aus wie ein alter Dampfkessel. – „Kein Wunder, wenn du in so düstere Gedanken versunken bist“, meinte das Mädchen und sah den heimlichen Freund vorwurfsvoll an. „Warum hast du es schon wieder versucht? Du weißt doch, dass du gegen meinen Onkel unmöglich gewinnen kannst. Das hat noch keiner geschafft!“ Cas zuckte hilflos mit den Achseln und senkte beschämt den Kopf. „Ich weiß auch nicht, warum ich immer wieder auf ihn reinfalle.“ – „Aber ich“, ent-

gegnete Gianna und sah Cas fest in die Augen. „Weil du ein hoffnungsloser Spieler bist. Und weil du dich bei ihm einschmeicheln willst. Wegen mir.“ Cas blickte seiner Freundin ins Gesicht. Er war immer wieder beeindruckt von ihrem scharfen Verstand. „Das ist wahr“, gab er zu. „Ich will, dass er mich mag.“ Gianna stampfte unwillig mit dem rechten Fuß auf. „Warum sagst du ihm nicht endlich, dass wir uns lieben, eh?“ Cas spürte, dass er rot wurde, und senkte wieder den Kopf. „Ich hab es ja schon ein paarmal versucht, aber dann ...“ – „Dann hat dich sein Blick wieder eingeschüchtert, eh?“, setzte Gianna den Satz fort. Sie schnaubte ungeduldig und packte Cas an den Schultern. Der blickte scheu auf. – „Ich weiß, dass er dich mag, Cas. Und du weißt es auch, eh? Ich hätte ihm schon längst von uns erzählt! Aber Onkel ist eben altmodisch. Du würdest in seiner Achtung sinken, wenn du mich vorschickst, damit ich bei ihm für dich um meine eigene Hand anhalte.“ Cas rang nach Worten. „Ich weiß ja, Gianna. Aber ich fühle mich immer so klein in seiner Gegenwart. Weißt du, er ist ein großer Geschäftsmann, der größte im Ort. Sogar Fik, der Dorfpolizist, katzbuckelt vor ihm! Und ich besitze nur einen kleinen Coffeeshop. Und der ist im Beliebtheitsranking auch noch auf Platz zwei!“ Gianna seufzte leidgeprüft auf und ließ von ihrem Freund ab. „Sisi, jaja, ich weiß. Dieser verdammte Grasshopper ist und bleibt einfach die Nummer eins.“ Cas fixierte Gianna mit grimmiger Miene. In seinen Augen loderte der blanke Hass. „Wenn ich den Grashopper nur kaputtmachen könnte, Gianna! Dann

wäre mein Fliegender Holländer der einzige Coffeeshop im Ort. Ich hätte das Monopol! Dann könnte ich deinem Onkel mit einem ganz neuen Selbstbewusstsein gegenüber treten. Und ich hätte bestimmt viel mehr Ansehen bei ihm!“ Gianna nickte verständnisvoll. In ihrem feinen Gesicht zeichnete sich scharfes Nachdenken ab. „Ich verstehe. Wir müssen also diesen Grashüpfer vernichten. Und zwar so schnell wie möglich. Ich halte die Heimlichtuerei nämlich nicht mehr lange aus!“ Der junge Mann blickte seine Freundin überrascht und erwartungsvoll an. „Ganz deiner Meinung, Gianna“, sagte er. – „Außerdem habe ich den üblen Verdacht, dass Onkel gerade dabei ist, einen Verlobten für mich zu suchen“, fügte Gianna hinzu. Cas zuckte zusammen. „Was? Das darf nicht sein!“, entfuhr es ihm. „Wie können wir den Grasshopper beseitigen?“, fragte er entschlossen. Seine Freundin blickte ihn verschlagen an. „Ich habe da schon eine Idee“, flüsterte sie. „Und das arme Onkelchen wird uns dabei helfen, ohne es zu wissen.“

### **Fröhlicher Empfang**

„Ganz schön lang, dieser Botterbloomsteeg“, murmelte Stan verlegen, während er sich unsicher in der kleinen ruhigen Dorfsiedlung umsah. Rud ging schweigend neben ihm her. Sein Blick verriet jedoch, dass er sich etwas Besseres vorstellen konnte, als stundenlang durch irgendwelche fremden Straßen zu streichen; vor allem,

wenn die Mittagszeit längst überschritten war und er keine warme Mahlzeit bekommen hatte. Außerdem begannen seine Füße allmählich zu brennen. Das viele Laufen auf hartem Pflasterboden war einfach eine Zumutung. Da half auch kaum die beschauliche Atmosphäre, die von den engen Straßen und den kleinen Häusern mit ihren hübschen gepflegten Vorgärten erzeugt wurde. Stan liebte das besondere Flair der Niederlande und freute sich darauf, Rud mit seinem alten Freund Pim bekanntzumachen. Doch leider hatte er die genaue Adresse zu Hause vergessen, und Pim, der kein Festnetz hatte, war übers Handy nicht zu erreichen; vermutlich lag das Gerät seit Tagen irgendwo unbeachtet herum. In dieser Hinsicht waren sich Pim und Rud erstaunlich ähnlich. Die Erinnerung daran, dass sein Freund Pim in einem sehr kleinen Haus mit großen, vorhanglosen Fenstern wohnte, half Stan nicht wirklich weiter; denn alle Häuser in dieser gemütlichen Siedlung waren klein und hatten große, vorhanglose Fenster. – „Ich dachte, du warst schon mal bei deinem Freund Pim“, knurrte Rud unverhohlen schlecht gelaunt. – „Ja, aber das ist schon eine ganze Weile her“, entgegnete der Detektiv gereizt, ohne seinen Reisebegleiter anzusehen. „Ich glaube, die haben hier auch die Straße verlängert.“ – „Wirklich schade, dass du die Hausnummer nicht mehr weißt“, brummte Rud vorwurfsvoll. In diesem Moment ertönte eine fröhliche Stimme. „Hallo, Stani! Wie schön, dich wiederzusehen!“ Ruds Kopf schnellte herum. In dem Vorgarten, aus dem der Ruf gekommen war, konnte er niemanden erblicken; nur